Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2.– RM. (einschl. 252 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Lünzer vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2692.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt · Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 7 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 144 — Mittwoch, den 23. Juni 1943 — 75. Jahrgang

Die Weltrevolution unserer Zeit

Zweite internationale Tagung der Union nationaler Journalistenverbände in Wien / Eine große Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg

DNB **Wien**, 22. Juni. In Wien findet in diesen Tagen die zweite internationale Journalistentagung der Union nationaler Journalistenverbände statt, an der zahlreiche Vertreter der Presse aus den der Union angeschlossenen Verbänden teilnehmen.

In einer öffentlichen Präsidiumssitzung, in der auch der Bericht über die Tätigkeit der Union nationaler Journalistenverbände erstattet wurde, kamen am Montag die Vertreter verschiedener Nationen zu Wort, die die Grüße ihrer Länder und ihrer Berufsverbände überbrachten und deren Ausführungen in das einhellige Bekenntnis der für den Neuaufbau Europas und Ostasiens kämpfenden Presse zu den Idealen der neuen Ordnung ausklangen.

Die Rede Alfred Rosenbergs

Den Höhepunkt des Dienstags bildete eine große Rede des Reichsleiters und Reichsministers Alfred Rosenberg über das Thema „Der Weltkampf und die Weltrevolution unserer Zeit". Er führte u. a. aus: Der Weltkrieg unserer Tage sei zu einem wahrhaften Weltkampf geworden. Dies bedeute, daß nicht nur um eine militärische Vorherrschaft, um politische Grenzfragen, um industrielle Reserven gerungen werde, sondern daß sich größte Mächtegruppen gegenüberstünden in einer gegenseitigen totalen Verneinung. Die Gegnerschaft gehe über alles Militärisch-Politisch-Wirtschaftliche hinaus, sie sei ein Kampf zwischen gänzlich verschiedenen Lebenshaltungen, Staatsauffassungen, Weltanschauungen, und in dieser Totalität des Ringens erscheine dieser zweite Weltkrieg als ein Kampf um das Leben selber.

Die furchtbaren Symbole der auf unmittelbare physische Ausrottung ganzer Nationen ausgehenden Handlungen der Sowjetunion zeigten, mit welcher hemmungslosen Brutalität der extreme Flügel der demokratisch-bolschewistischen Weltverschwörung zu Werke gegangen sei und bei einem eventuellen Siege in noch gesteigerter Form über die Kultur Europas herzufallen gedenke. Auf der einen Seite stehe die gesamte Macht der Ideologien von der Französischen Revolution an bis zur bolschewistischen Revolte, auf der anderen Seite stünden, soweit Europa in Frage komme, die Mächte, die die demokratische und marxistisch-bolschewistische Erkrankung bereits in furchtbarster Weise selber erlebt und durchkämpft haben und die in Erkenntnis der tödlichen Gefahr dieser Krankheit nunmehr in nicht zu brechender Entschlossenheit um die Freiheit ihrer Existenz, um die Weite ihrer Geschichte und damit um die Sicherheit einer zukünftigen Kulturgestaltung ringen.

Schon im ersten Weltkrieg habe das internationale Verschwörertum die Worte der Schwärmer des 18. Jahrhunderts ausgenützt für die Prägung einer Weltrevolution mit dem Ende einer Weltrepublik, und mitten in dem heutigen Ringen ertönten besonders von Newyork die gleichen Forderungen nach einer Weltregierung, nach einer Zusammenfassung des gesamten Kapitals unter amerikanisch-jüdischer Führung, der Herstellung einer einzigen, von Amerika abhängigen Weltwährung. Das heiße alles in allem eine Forderung nach brutalster Diktatur des internationalen Börsenschiebertums über die ehrliche Arbeit aller Völker und über die Geschicke aller Nationen Europas, aber auch über die große Kultur Ostasiens.

An der Spitze der ganzen feindlichen Koalition, so führte Reichsleiter Rosenberg weiter aus, ständen heute die USA und die Sowjetunion. Ueber das Wesen dieser beiden Gruppen habe sich jeder Europäer Rechenschaft abzulegen. Die sogenannten Vereinigten Staaten von Nordamerika seien eine europäische Gründung. Einst seien kühne Pioniere aus England, Deutschland, Holland, Frankreich, Skandinavien nach dem Westen gegangen, um als Pioniere die wilden Gebiete zu erobern. Mit diesen Eroberern seien aber sehr bald die Abenteurer, die Händler und in steigender Flut am Ende des 19. Jahrhunderts die Bewohner der Spelunken aller Großstädte gekommen, gefolgt von einem ungeheuren Schwarm der Juden aus Polen und Rußland, so daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika zwar angelsächsisch bestimmt seien, bis heute aber keine Nation darstellten, sondern 130 Millionen Menschen verschiedenster Herkunft ohne einen wirklich tragenden geistigen Urgrund.

Die entscheidende Wende für die Entwicklung des Yankeestaates sei die Tatsache, daß es ihm nicht gelang, ein Bauerntum zu schaffen. Die technische Entwicklung habe Ansätze über den Haufen geworfen und nicht etwa von einem Bauerntum her die Stadt gesichert und gelenkt, sondern umgekehrt von der alles beherrschenden technischen und finanziellen Spekulation aus sei der Beginn des Bauerntums in ein kapitalistisches Farmertum verwandelt worden. Einmal habe ein großer Amerikaner in Vorahnung kommender gefahrdrohender Entwicklungen im Jahre 1861 an den Kongreß eine Botschaft gerichtet. Es war dies Abraham Lincoln, der über das Problem von Kapital und Arbeit warnende Worte an sein Volk richtete und zu dem Schluß kam, daß das Kapital nur die Frucht der Arbeit sei und ohne diese nie existieren könne. Die Arbeit stehe daher höher als das Kapital. Diese Einsicht sei klanglos verhallt. Ohne die gesicherte Grundlage eines sich an dem Boden seiner Arbeit und seiner Fruchtbarkeit genügenden Bauerntums habe sich der Millionenstrom wurzelloser, nach Macht und Geld gieriger Menschenmassen über den nordamerikanischen Kontinent gestürzt und die Bildung einer geistigen und seelischen Ackerkrume verhindert. Nicht die Arbeit sei nun zum Zentrum amerikanischen Lebens geworden, sondern die Spekulation, und nicht bäuerlicher Wille habe den Charakter der Entwicklung bestimmt, sondern das Industrie- und Börsenkapital. Das amerikanische Leben habe eine Menschenart hervorgebracht, die es selbst heute als den hervorstechendsten Gesellschaftstyp bezeichne: den Gangster. Die Summe von Verbrechertum, Spekulantentum und Erpressertum sei in das amerikanische Leben als mitbestimmende Macht eingeführt. Es beeinflusse im weitesten Sinne die Börsenspekulation, und letzten Endes sei es die Kraft gewesen die Amerika in den zweiten Weltkrieg hineingetrieben habe; es sei jene Kraft, die heute als demokratische Parteipolitik am intimsten sich mit dem Bolschewismus gegen die gesamte Kultur Europas verbündet habe.

Der Reichsleiter wandte sich dann der Sowjetunion zu. Er habe seinerzeit die Möglichkeit gehabt, die Stärken und vielen Mängel des zaristischen Systems zu beobachten und mitzuerleben. Viele Gebiete und Städte Rußlands habe er gekannt und sei jetzt nach über 25 Jahren in dienstlicher Eigenschaft mehrfach durch die gleichen Städte und Länder gefahren. Er könne nur erklären, daß er erschüttert sei über den furchtbaren Verfall, der sich nach diesen zweieinhalb Jahrzehnten dem Auge darbiete. Die Vernichtung alles Menschlichen sei die Voraussetzung der Sowjetkraft gewesen; sie habe eine Kaste geschaffen, die an dieses System auf Tod und Leben gebunden war, was neben anderen psychologischen Faktoren den Fanatismus mancher Sowjetkommissare erkläre. Es wäre ein Grauen über Europa gekommen, wenn diese Maschine alles vernichtend etwa in Ostpreußen, Sachsen oder Schlesien eingebrochen wäre, wenn nicht der Entschluß des Führers diesen gigantischen Aufmarsch zurückgeworfen hätte und nicht die größten Schlachten für die Errettung Europas weit im Osten geschlagen worden wären. Ein Sieg des roten Terrors wäre das Ende alles dessen gewesen, was einmal alle Völker Europas zu großen Taten beflügelt habe, und was auch heute noch die Voraussetzung für eine Wiedergeburt sei.

Beschämend sei es deshalb, noch feststellen zu müssen, daß ein Staat, der in der Vergangenheit so manches für europäische Kraft und Kultur geleistet habe in einer entscheidenden Stunde den schweren Verrat an Europa verübt habe: Großbritannien. Ohne hier eine Beurteilung britischer Politik geben zu wollen, sei nur das eine festzustellen, daß in einer Zeit, da Deutschland sich der bolschewistischen Gefahr erwehrte und sich vom Aussatz dieser Krankheit säuberte, Großbritannien unter heute jüdischer Führung eine immer feindlichere Stellung bezogen habe und jetzt so tief gesunken sei, daß seine führenden Politiker Gedenksteine für den Gründer des Bolschewismus enthüllten.

In dieser Lage so schloß der Reichsleiter, gewinne die Idee Europas in unserem Herzen eine vertiefte Bedeutung. Europa sei für uns die blutvollste Tatsache unseres Lebens, die Zusammenfügung aller jener Menschen auf den Schlachtfeldern und im geistigen Ringen, die gegen die zerstörenden Mächte von Yankee-Gangstern und bolschewistischer GPU ankämpften. Es gebe in dem Kampf für Europa, in dem wir alle stehen, nicht zwei oder gar drei Wege, sondern nur den einen Weg des Kampfes, die eine Erkenntnis, daß tatsächlich dieser Weltkampf letzte Entscheidungen mit sich bringt, gepaart mit dem Willen, in einem Kontinent nicht leben zu wollen, wo alle seelischen Werte niedergetreten, beschmutzt und beschimpft werden. Und wenn sich auf der heutigen Tagung in Wien Vertreter der Presse Europas zusammenfanden, dann taten sie das befeelt von dem Willen zusammen mit der Verteidigung eigenster kultureller und staatlicher Interessen auch die Verteidigung eines großeuropäischen Gedankens zu bejahen. Nur der Sieg aller gegen die Unterwelt ringenden Kräfte vermöge die Taten der großen europäischen Ueberlieferungen noch fortzuführen und als lebendige Macht der Zukunft einzufügen.

44 Terrorbomber abgeschossen

Sowjetisches Rüstungswerk an der Wolga bombardiert

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 22. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront fand nur geringe örtliche Kampftätigkeit statt.

Vor der Fischerhalbinsel wurde ein Küstenfrachter durch Bombentreffer versenkt.

Ein Nachtangriff starker deutscher Kampffliegerverbände richtete sich gegen ein sowjetisches Rüstungswerk an der Wolga.

Während am gestrigen Tage einzelne feindliche Flugzeuge in das Reichsgebiet einflogen, griff ein starker Verband britischer Bomber in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an. Besonders in den Wohnvierteln der Stadt Krefeld entstanden durch Spreng- und Brandbomben starke Schäden. Neben zahlreichen Gebäudeblocks wurden zwei Krankenhäuser zerstört. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Bisher steht der Abschuß von 39 mehrmotorigen Bombern fest.

Die Luftwaffe bombardierte in der Nacht zum 22. 6. Einzelziele im Raum von London und an der englischen Südküste.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen vor der niederländischen Küste aus einem Verband britischer Jagdflugzeuge drei Flugzeuge ab.

Bei dem gemeldeten Nachtangriff deutscher Kampfflugzeuge auf den Hafen von Biserta in der Nacht zum 21. 6. wurden sechs große Handelsschiffe und zwei Kriegsfahrzeuge durch Bombentreffer beschädigt.

44 Terrorbomber abgeschossen

DNB **Berlin**, 22. Juni. Nach Prüfung neu eingegangener Abschußmeldungen erhöhen sich die Verluste der britischen Bomber, die in der Nacht zum Dienstag westdeutsches Gebiet angriffen, um fünf auf 44 mehrmotorige Flugzeuge.

Erfolgreiche Spähtrupps

DNB **Berlin**, 22. Juni. Am Kuban-Brückenkopf nahmen unsere Batterien am 20. Juni feindliche Truppenansammlungen nordwestlich Krymskaja und den Nachschubverkehr der Bolschewisten zu ihrem Landekopf südlich Noworossijsk wirksam unter Feuer. Im übrigen blieb es am Kuban ebenso wie am Mius und Donez ruhig. Nur westlich Lissitschansk gingen unsere Spähtrupps auf Schlauchbooten über den Donez, um den Buschwald am jenseitigen Ufer von sowjetischen Baum- und Scharfschützen zu säubern. Die überraschend vordringenden Niedersachsen konnten zwölf Unterstände, mehrere Schützennester und Munitionsstapel zerstören und nach Erfüllung ihres Auftrages mit Gefangenen in ihre Stellungen zurückkehren. Nördlich Sewsk griffen die Bolschewisten gleichzeitig an vier Stellen mit Stoßtrupps in Zugstärke an, wurden aber überall abgewiesen. Südlich Orel leiteten die Bolschewisten örtliche Vorstöße gegen vorspringende Stellungsteile mit lebhaftem Artillerie- und Granatwerferfeuer ein. Trotz Unterstützung der angreifenden Infanterie durch Flammenwerfertrupps scheiterten die Ueberfälle an der Wachsamkeit und schnellen Abwehr unserer Grenadiere. Südlich Welikije Luki erkannte ein Spähtrupp die Bereitstellung von etwa 150 Bolschewisten. Unsere rechtzeitig eingreifenden schweren Waffen zerschlugen die Kampfgruppe bereits im Vorfeld. Südöstlich und östlich Welish wurden ebenfalls mehrere feindliche Späh- und Stoßtrupps vom Abwehrfeuer zurückgetrieben. Südlich des Ilmensees vernichteten unsere Grenadiere sechs Bunker, während sie nördlich des Almensees eine bolschewistische Kampfgruppe, die in Kompaniestärke nach starker Feuervorbereitung zum Vorstoß ansetzte, fast völlig aufrieben und ihre Reste im Gegenstoß auf ihre Ausgangsstellungen zurückwarfen.

Die Stunde der Vergeltung kommt

Dr. Goebbels klagt die Feinde eines brutalen Terrors an

Dortmund, 22. Juni. Auf einer Massenkundgebung in Dortmund, an der über 20 000 Volksgenossen teilnahmen, hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine große Rede. Immer wieder unterbrochen von leidenschaftlichen Zustimmungskundgebungen führte er aus, über den Belastungen des Tages dürften wir nicht den Ueberblick über die Gesamtproblematik dieses Krieges verlieren. In keinem Augenblick dieses gigantischen Kampfes dürften wir vergessen, daß es um Sein oder Nichtsein unseres Volkes und damit jedes einzelnen Deutschen gehe. Ein so gewaltiger Krieg wie dieser könne nicht nur gute und glückliche Stunden bringen. Gerade darum sei es notwendig, daß von der Spitze des Reiches bis zum letzten Mann im Volke die ganze Nation einen einheitlichen Block der Willensstärke und der inneren Standhaftigkeit bilde! Gelegentliche Unlustäußerungen seien dabei nicht ausschlaggebend, es gehe allein darum, ob das Volk bereit sei, in einem so großen nationalen Schicksalskampfe bis zur Stunde des Sieges den Atem zu behalten und seine Pflicht zu tun.

Dr. Goebbels setzte sich in beißenden Worten mit der feindlichen Agitation auseinander, die glaube, das deutsche Volk schrecken zu können durch den plumpen Vergleich zwischen der Lage von heute und der von 1918. Unser geschultes und gereiftes Volk von heute, so erklärte der Minister, könne in nichts mehr verglichen werden mit dem deutschen Volk von 1918. Und an der Spitze des Reiches stehe heute nicht ein Bethmann-Hollweg, sondern ein Hitler! Wir stünden nicht bei Warschau, sondern am Kuban; wir stünden auch nicht an der Somme, sondern am Atlantik, auch das deutsche Volk verweigere heute nicht durch Munitionsstreiks der kämpfenden Front die Waffen, sondern arbeite Tag und Nacht mit einem beispiellosen Fleiß, um der Front die Mittel in die Hand zu geben, mit denen sie den Sieg erkämpfen kann. (Diese Feststellungen des Ministers werden immer wieder von langanhaltendem Beifall begleitet.) Mit besonders nachhaltiger Zustimmung unterstrichen die Zehntausende die Worte des Ministers, als er sagte: „Wir haben den Krieg weder gewollt, noch haben wir ihn vorbereitet oder eingeleitet. Er ist uns aufgezwungen worden in einem Augenblick, in dem die deutsche Nation sich eben anschickte, ihre großen nationalen inneren Fra-

Fortsetzung auf Seite 2

Italienischer Wehrmachtbericht

DNB **Rom**, 22. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Verbände von viermotorigen Flugzeugen griffen gestern Neapel, Torre Annunziata, Salerno, Battipaglia, Reggio Calabria und Messina an. Die Angriffe verursachten beträchtliche Schäden in den Städten und forderten Opfer unter der Zivilbevölkerung. In Neapel brachte die Abwehrartillerie fünf Flugzeuge zum Absturz, sechs viermotorige Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen.

Ein Feindflugzeug wurde bei Reggio Calabria von deutschen Jägern abgeschossen, ein weiteres stürzte bei Cagliari im Feuer der Flakbatterien ab. Elf Besatzungsangehörige der abgeschossenen Flugzeuge wurden gefangen genommen.

Wer erkrankt ist, kann nicht Bauer sein

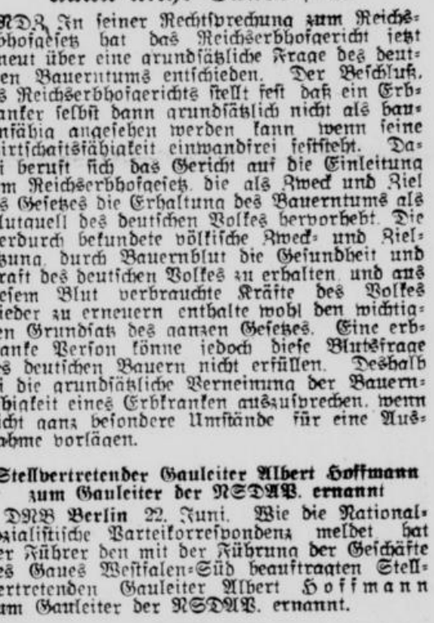
NDZ. In seiner Rechtsprechung zum Reichserbhofgesetz hat das Reichserbhofgericht jetzt erneut über eine grundsätzliche Frage des deutschen Bauerntums entschieden. Der Beschluß des Reichserbhofgerichts stellt fest, daß ein Erbkranker selbst dann grundsätzlich nicht als bauernfähig angesehen werden kann, wenn seine Wirtschaftsfähigkeit einwandfrei feststeht. Dabei beruft sich das Gericht auf die Einleitung zum Reichserbhofgesetz, die als Zweck und Ziel des Gesetzes die Erhaltung des Bauerntums als Blutquell des deutschen Volkes hervorhebt. Die hierdurch bekundete völkische Zweck- und Zielsetzung, durch Bauernblut die Gesundheit und Kraft des deutschen Volkes zu erhalten, und aus diesem Blut verbrauchte Kräfte des Volkes wieder zu erneuern, enthalte wohl den wichtigsten Grundsatz des ganzen Gesetzes. Eine erbkranke Person könne jedoch diese Blutsfrage des deutschen Bauern nicht erfüllen. Deshalb sei die grundsätzliche Verneinung der Bauernfähigkeit eines Erbkranken auszusprechen, wenn nicht ganz besondere Umstände für eine Ausnahme vorlägen.

Stellvertretender Gauleiter Albert Hoffmann zum Gauleiter der NSDAP. ernannt

DNB **Berlin** 22. Juni. Wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet, hat der Führer den mit der Führung der Geschäfte des Gaues Westfalen-Süd beauftragten Stellvertretenden Gauleiter Albert Hoffmann zum Gauleiter der NSDAP. ernannt.

Aufständischer Hur-Führer von den Briten festgenommen

DNB **Bangkok**, 22. Juni. Eine Meldung aus Karachi besagt, daß die britische Polizei wieder einen der aufständischen Hur-Führer aus der Sind-Provinz, Matur Ali, zusammen mit einem seiner Offiziere, gefangennahm. U. a. wird er für die Entgleisung eines Zuges auf der Strecke Karachi—Lahore verantwortlich gemacht, die sich im Mai letzten Jahres ereignete.



An Kretas Küste

Auf beschwerlichen Kletterpfaden bringen die Essenholer Verpflegung und Post von ihrer weit entfernten Einheit heran.

PK.-Aufn.: Kriegsber. Feichtenberger-Atl. Wb.

Rudolf-Emil Hermann Stens, werte. Preisl. 12 enbichler, Menden

RSAM suchen. Befolgen zeitgemäßen Benutzung der ERI SANA flegemittel.

NO DOMINI 1417 Eszähnen skettlein!" aber so etwas wurde gegen ansteckende pfohlen! Heute wissen eckende Krankheiten verursacht werden. Desinfektion mit „SAGROTAN" verhüten, daß kostbare zerstört werden. Selbst-Anwendung nur dann, Ansteckungsgefahr verlangt die Zeit! ayr A.G. Hamburg brik für Desinfektionsmittel

oria Schuhpflege -Präparate sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen ach Gebrauch fest schließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen. chuh- u. Leder- geschäften. verk, Köln-Nippes

Die Stunde der Vergeltung kommt

(Schluß von Seite 1)

gen, vor allem aber die ihres sozialen Zusammenlebens einer gerechten Lösung zuzuführen! Nur müssen wir uns stattdessen mit den Problemen des Krieges auseinandersetzen, obschon wir nichts mit ihnen zu tun haben wollen. Da wir uns aber nun in dem uns aufgezwungenen Kriege befinden, setzen wir auch alles daran, ihn siegreich zu beenden. Entscheidend ist dabei die moralische Standfestigkeit, der Fleiß und die Tapferkeit des Volkes und das Genie der Führung. Alle diese Faktoren aber können wir auf unserer Seite buchen. Wir haben also allen Grund, der weiteren Entwicklung mit Gelassenheit und mit souveräner Ruhe und größter Zuversicht entgegenzusehen.

Zu den Problemen des Luftkrieges übergehend, erklärte der Minister, daß die unter dem barbarischen anglo-amerikanischen Terror leidende Bevölkerung Schweres zu ertragen habe und es ein Gebot des Volkes sei, wenn jene Gebiete, die im Luftkrieg verschont worden seien, härter zu den Lasten der hiesigen Gaue mit herangezogen würden. Dieser Grundsatz werde daher in verstärktem Umfange in den nächsten Wochen und Monaten durchgeführt werden. Indem Dr. Goebbels die unmenschlichen Terrormethoden unserer Feinde vor der Weltöffentlichkeit anklagte, rollte er die Schuldfrage im Luftkrieg auf und sagte in diesem Zusammenhang:

Die Engländer behaupten, sie griffen die deutschen Städte an, um unser Rüstungspotential zu stören. Das ist eine feige Lüge, denn alle feindlichen Luftangriffe haben bewiesen, daß in erster Linie die Zivilbevölkerung schwer geschlagen werden soll! Der Luftkrieg ist ein ausgesprochener Terror gegen deutsche Frauen und Kinder! Die Engländer versuchen heute, die Welt mit scheinheiligen Phrasen glauben zu machen, wir trügen für diese Entwicklung die Schuld. Das ist eine dummdreiste Umkehrung der wahren Tatbestände. Der Führer hat 1939 und 1940 immer wieder gewarnt, er hat mit Langmut gewartet, als deutsche Städte zuerst von den Engländern bombardiert wurden.

Selbst nach dem Kindermord von Freiburg am 10. Mai 1940 sind wir noch nicht zur Antwort geschritten. Wenn die Engländer in diesem Zusammenhang von Warschau und Rotterdam sprechen, so ist auch das eine Verwischung des wahren Sachverhalts, denn wir haben nicht Warschau und Rotterdam bombardiert, um eine Zivilstadt zu quälen, sondern Warschau und Rotterdam waren nach eindeutigen Aussagen der polnischen und holländischen Führung erklärte Festungen. Hat man aber je gehört, daß Dortmund, Bochum, Köln, Wuppertal, Essen, Düsseldorf oder Duisburg Festungen wären? Wir haben in Warschau und Rotterdam Festungen bombardiert, die im Kriegsgebiet lagen. Die Engländer bombardierten zivile Städte, die im Hinterland liegen. Die Engländer gestehen auch ganz zynisch ein, daß sie die deutsche zivile Moral brechen wollen. Sie wissen, daß sie militärisch nichts Entscheidendes gegen uns auszurichten vermögen. Als letztes Mittel bleibt ihnen der Terror, das heißt der Mord an deutschen Frauen und Kindern.

Im weiteren Verlauf seiner Rede ging der Minister auf die verbissene und entschlossene Haltung der Bevölkerung Westdeutschlands ein, allen Belastungen zum Trotz dem feindlichen Terror die Stirn zu bieten in dem Bewußtsein, damit einen wesentlichen Beitrag für den Sieg unseres Volkes zu leisten. Voll Ergriffenheit und Hingabe folgte das weite Rund der Riesenversammlung den Worten des Ministers, als er erklärte: „Gewiß sind die Leiden, die Ihnen allen durch den Luftkrieg aufgebürdet werden, peinigend und schwer. Ich mache daraus kein Hehl. Sie werden auch meinen persönlichen Schmerz nachfühlen können, wenn ich durch die bombardierten Städte fahre, an die sich so viele Erinnerungen meiner Jugend und meines politischen Kampfes knüpfen. Denn es ist ja meine Heimat. Ich bin ja selbst ein Kind dieses Gebietes und hänge an meiner Heimat und liebe sie, wie Sie sie alle lieben. Ich weiß darüber hinaus aber, daß, wenn wir unter diesem Terror versagten, der Feind uns einen Frieden aufzwingen würde, dem gegenüber selbst die schwersten Leiden dieses Krieges noch als eine Wohltat empfunden werden müßten. Dieses Bewußtsein macht uns stark und unerbittlich!

Es sei selbstverständlich, so fuhr Dr. Goebbels fort, daß der einzelne, wenn er vor den Trümmern seines Hauses oder seiner Wohnung stehe, und vielleicht das Ergebnis eines jahrzehntelangen Fleißes vernichtet sehe, von seinem Kummer überwältigt werde. Es sei ihm daraus auch gar kein Vorwurf zu machen, aber er lasse sich eben nicht niederbeugen, das sei das Ausschlaggebende. Jeder sei sich bewußt, daß, wenn er jetzt versage, er schon nach wenigen Jahren sich seiner feigen Haltung schämen und sie bitter bereuen würde. Denn nach dem Kriege würden wir diese zerstörten Gebiete wieder aufbauen, schöner und großzügiger, als sie jemals ausgesehen haben, mit wunderbaren Plätzen, Parks und Grünanlagen, mit großartigen Straßenzügen, Hochbauten und modernen Wohnungen.

Das werde für ein siegreiches Volk von 90 Millionen keine schwer erfüllbare Aufgabe sein. Genau wie wir von 1933 bis 1935 die Arbeitslosigkeit von sieben Millionen beseitigt hätten, so würden wir nach nicht allzu langer Zeit diese Städte wieder aufgebaut haben. Dann würden wir gar nicht mehr verstehen können, so fuhr Dr. Goebbels unter Beifall und der sich immer wieder erhebenden brausenden Zustimmung fort, daß manchmal der eine oder andere damals schwankend geworden sei, genau so, wie wir heute nicht verstehen könnten, wenn Preußen, statt 1763 zu siegen, im Jahre 1760 etwa den Sinn für seine Mission verloren hätte.

Ein Verlieren der Nerven wie 1918 wird uns nicht ein zweites Mal passieren, so rief Dr. Goebbels unter lauten Beifallskundgebungen aus. Diese Festigkeit der Haltung ist es, die Sie, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, an diesen heißen und umkämpften Stellen besonders zu beweisen haben. Ich will heute nicht an die Gemüter und Herzen, sondern an die Gehirne appellieren. Ich weiß, daß Ihr hier einem totalen feindlichen Terror ausgesetzt seid. Ihr sollt aber auch wissen, daß die Führung Tag und Nacht arbeitet, daß in Deutschland ungezählte Konstrukteure, Ingenieure und Arbeiter am Werk sind, um die Waffen der Vergeltung zu schmieden. Eines Tages aber werden sie dastehen, und wir werden Vergeltung üben! Stürmischer Beifall, der sich zu einer neuen hinreißenden

„Hier geht es um Menschenleben"

Fahrt durch die Flammen einer brennenden Stadt

Von Kriegsberichter Dr. Meerstein

(PK.) Es war eine schlimme Nacht, als britische Bomber die westdeutsche Stadt heimsuchten. Wieder nahm sich der Feind die dichtbesiedelten Wohnviertel zum Ziel und warf Brand und Verderben herab. Als die Rettungs- und Hilfsmannschaften eintrafen, kreisten die Feindmaschinen noch über der Stadt, Bomben heulten zur Erde, die Flak schoß, Scheinwerfer suchten den Himmel ab, ein höllisches Konzert; dazu das flackernde Licht der entstandenen Brände, die Farbenbogen der Leuchtspurgeschosse. Und schon begann das Rettungswerk.

Eine junge Frau, groß, blond, mit sanften Augen und schlanken Händen, eilte herzu, um zu helfen. Sie war Aerztin und hatte selbst bei dem Angriff alles verloren. Hilfsbereit beugte sie sich über die Verletzten, verband die Wunden, sorgte für Abtransport zu Rettungsstelle und Krankenhaus. Ihr Gesicht war blaß, hart schloß sich der Mund, wenn sie sich unbeobachtet glaubte, doch im nächsten Augenblick sah sie einen Patienten mit zuversichtlichem Lächeln an. Was war das? Lief nicht Blut von ihrer Schulter herab, durchtränkte den Mantel mehr und mehr? Sie war selbst verletzt ein Bombensplitter, niederstürzendes Gestein. — Unbedeutend! wehrte sie erschrocken ab, das hat Zeit, bis ich hier mit allen fertig bin. — Keine Minute unterbrach sie ihre ärztliche Fürsorge. Ihr Zuspruch war lindernder Balsam, ihre Erscheinung ließ alle Schmerzen vergessen. Unmerklich zitterte ihre Hand, sie schwankte, riß sich wieder zusammen, wusch eine Wunde aus. Doch plötzlich schwanden ihr die Sinne, sie sank ohnmächtig zu Boden. Erst jetzt ließ sich feststellen, daß ihre Verletzung ziemlich schwer war, der starke Blutverlust hatte ihr alle Kraft genommen. Eine tapfere selbstlose Frau mit sanften Augen und schlanken Händen . . .

An einer anderen Unglücksstätte nahm sich der Sanitätsausbilder Johann der Verletzten an, alter Weltkriegsteilnehmer, Familienvater, der nach Feierabend am liebsten im Garten hinter seinem Haus grub, — doch jetzt im Krieg wurde er als Sanitäter notwendig gebraucht. Auch in dieser Nacht hatte er wieder alle Hände voll zu tun. Da kam sein Sohn atemlos gestürzt und rief schon von weitem nach dem Vater. Unser Haus brennt, Vater, komm schnell damit wir noch was retten! Da blickte der Alte nur kurz auf, seine Stimme klang tief und ruhig wie immer: Geh du, hin und hilf, ich kann nicht fort. Hier geht es um Menschenleben! — Den Worten folgte die Tat, er kniete bei einem Verletzten nieder und legte ihm einen Notverband an. — Und ein paar Straßen weiter brannte sein Haus, den Ertrag eines arbeitsreichen Lebens fraßen die Flammen. Der alte Sanitäter wußte, was wertvoller ist und handelte danach, ohne einen Augenblick zu zögern. Seine Hilfe galt dem gefährdeten Leben, nicht den toten Dingen, die zu ersetzen sind.

*

Etwas außerhalb der Stadt, auf halber Höhe liegt sein schmuckes Häuschen mit der Werkstatt. Gern blickt der Tischlermeister M. nach getaner Arbeit auf das pulsierende Leben im Tal hinab, verfolgt den Rauch der Fabrikschornsteine und taxiert nach der Richtung der abziehenden Schwaden das Wetter für den nächsten Tag. Der 47jährige Meister, der als Kriegsfreiwilliger in den ersten Weltkrieg zog und nach mancherlei Fährnissen reich an Erfahrungen und Erlebnissen an der väterlichen Hobelbank zurückkehrte, will auch heute nicht untätig dabeistehen, während das Vaterland um sein Leben kämpft. Vor zwei Jahren hat er sich dem Sicherheits- und Hilfsdienst zur Verfügung gestellt, bei dem er abends und in der Nacht als Meldefahrer Dienst tut. So auch in der Nacht, als die betriebsame Stadt im materischen Tal das Ziel britischer Bomber war.

Die Hölle brach über die wehrlosen Menschen herein, es krachte und donnerte, dröhnte und heulte. Die Wände zitterten, die Decke bebte, das Licht erlosch in dem sicheren Keller der Befehlsstelle. Gierige Flammen fraßen sich von Haus zu Haus und tanzten in schaurig-gespenstischem Reigen durch die Stadt.

Da kam für den Meldefahrer M. der Befehl, zu erkunden, ob in einem Luftschutzkeller, der verschüttet wurde, noch Menschen saßen, 120 Personen sollten es sein. Auf seiner schweren Seitenwagenmaschine preschte M. los. Schon nach wenigen hundert Metern versperrte ein loderndes Hindernis den Weg. Zurück, eine andere Straße fahren! Da ging es besser. Ein Stück weiter, mitten in dem brodelnden Hexenkessel sah er über die brennende Straße auf die ständig glühende Balken stürzten, Kinder laufen, weinend ratlos verzweifelt. Ein Kinderheim stand in hellen Flammen, die jugendlichen Insassen mit ihren Pflegerinnen waren aus der Backofenhitze des Kellers auf die Straße geflüchtet. Hier mußte unter allen Umständen geholfen werden! Die armen Kinder! — Meister M. wendete sein Motorrad und raste zurück. Unter seiner Führung dranaen zwei Rettungswagen bis zum Kinderheim vor und retteten in letzter Minute Kinder und Pflegerinnen vor dem Flammentod.

Weiter tatterte der Melder auf dem Krad, immer unerträglicher wurden Flammen und Hitze. Wenn nur die Maschine durchhält, dachte er die Reifen! — Ein Haus stürzte zusammen, Funkenregen überschüttete den mutigen Fahrer. Plötzlich gab es einen Stoß, inmitten von Steinen und Balken blieb die Maschine hängen. Der Beiwagen war an einen Baum gefahren, nicht schlimm. Er schob sie zurück, schwang sich wieder in den Sattel und gab Gas. Auch die nächste Straße war versperrt, ein Durchkommen unmöglich. Links abbiegen, rechts ausweichen, quer über den Platz die Uferstraße entlang. — Es ging nicht mehr. — Also zurück?! — Nein!! —

Im nahen Fluß machte sich M. den Mantel triefend naß und fuhr weiter. Mühsam zwängte er sich mit dem Krad an herabgestürzten Eisenträgern vorbei und war am Ziel. Vor ihm lag der Luftschutzkeller vollständig verschüttet von den Trümmern der Nachbarhäuser. Triumphierend züngelten Flammen hoch. Dort traf der Melder Rettungsmannschaften, die ihm Auskunft gaben, daß die Insassen des Luftschutzkellers auf die Straße und in Sicherheit gebracht werden konnten, als man die Gefahr erkannte, die von den benachbarten brennenden Gebäuden drohte. Gottseidank! 120 Menschen gerettet, um deren Leben man seit Stunden bangte! —

Nun mußte Meister M. schnellstens zur Befehlsstelle zurückfahren und Meldung erstatten. Der Motor heulte auf, kaum vernehmbar in dem Krachen und Zischen des nächtlichen Brandes, — doch er tat auch jetzt noch seinen Dienst. Mehrere Male war dem todesmutigen, geschickten Fahrer der Rückweg versperrt. Nur seiner genauen Ortskenntnis verdankte er es, daß er schließlich heil dem Verderben entrann und dem Führer des Einsatztrupps melden konnte: „Luftschutzkeller geräumt, alle Personen gerettet!" —

„Für die Freiheit kämpfen"

Eine Ansprache Subhas Chandra Boses an das indische Volk

DNB **Tokio**, 22. Juni. Subhas Chandra Bose sprach am Sonntag über den Rundfunk zu seinen Landsleuten. Alle Inder, so erklärte er, müßten erkennen, daß die Unabhängigkeit kein aber auch gar kein Kompromiß zulasse. Die Freiheit habe nur ein Kennzeichen: Die Briten müssen Indien für immer verlassen. „Derjenige der frei sein will, muß für die Freiheit kämpfen und notwendigerweise sein Blut dafür einsetzen. Lassen wir daher den Kampf für die Freiheit innerhalb und außerhalb Indiens aufflammen mit all unserer Kraft und Stärke, laßt uns den Kampf fortsetzen mit entschlossenen Herzen und unerschütterlichem Glauben bis der Tag kommt, wo unter dem gemeinsamen Angriff unserer Freunde und unser selbst das englische Weltreich zerbrechen und aus seiner Asche Indien als ein unabhängiger Staat hervortreten wird. In diesem Kampfe gibt es kein Zurück. Wir müssen vorwärts und immer wieder vorwärts marschieren bis zum Siege und bis zur Erringung der Freiheit."

Bose warnte abschließend davor, zu glauben, daß die Briten ihre Politik der imperialistischen Unterwerfung Indiens ändern würden. Der britische Imperialismus werde niemals von selbst nachgeben.

Der Endsieg wird kommen!

Subhas Chandra Bose grüßt in einer Rundfunkansprache das deutsche Volk

DNB **Tokio**, 22. Juni. Subhas Chandra Bose wandte sich am Dienstag in deutscher Sprache über den japanischen Kurzwellensender von Tokio aus in einer Ansprache an das deutsche Volk:

Zunächst möchte ich die Gelegenheit ergreifen, wie Bose erklärte, um der deutschen Reichsregierung für die mir während meines Aufenthaltes in Deutschland erwiesene herzliche Gastfreundschaft meinen tiefen Dank auszusprechen. Obwohl ich diesmal nicht als Fremder in Ihr großes Vaterland kam, war es für mich ein neues Erlebnis, Deutschland in Kriegszeiten zu besuchen. Ich konnte Europa mit dem Eindruck verlassen, daß sowohl die Wirtschaft wie auch die Ernährungslage zufriedenstellend ist, wie sie es eben in Kriegszeiten nur sein kann.

Während meines diesmaligen Aufenthaltes in Deutschland konnte ich beobachten, daß das Interesse des deutschen Volkes für Indien und seine kulturellen, wirtschaftlichen sowie politischen Probleme gewaltig zugenommen hat. In meinen Gesprächen stellte ich mit Genugtuung fest, wie echt das Interesse für Indien und wie tief die Sympathie für die indische Unabhängigkeit ist. Da ich mit eigenen Augen die Verhältnisse in Europa gesehen habe, kann ich über die angloamerikanische Großsprecherei von einer zweiten Front auf dem Festland nur lächeln. Kaum haben die Angloamerikaner ein paar Inseln im Mittelmeer besetzt, so sprechen sie gleich von der Eroberung ganz Europas. Kann die Inselfestung Malta, die bisher eine Landung auf dem Festlande nicht ermöglichte, wie auch Pantelleria, das ebenso weit entfernt ist wie Malta, dazu verhelfen, die zweite Front zu errichten? Es ist nicht zu bestreiten, daß der Feind in Nordafrika einen Erfolg erzielt hat. Die Entscheidung in diesem Kriege aber wird allein in Europa, in Asien und auf der hohen See gefällt. Jeder Deutsche, jeder Mann, jede Frau und jedes Kind weiß, daß dieser Krieg um jeden Preis gewonnen werden muß. Keine Terrorangriffe des Feindes aus der Luft vermögen die eiserne Entschlossenheit des deutschen Volkes, sein unbegrenztes Selbstvertrauen und seinen echten Optimismus zu erschüttern.

Auch in Japan merkt man überall den unbegrenzten Optimismus und das Selbstvertrauen des Volkes. Hier ist jeder bereit, wenn der Ruf an ihn kommt, genau so seinen Mann zu stellen wie Großadmiral Yamamoto. Die gewaltigen Hilfsquellen, die einst dem Feinde zur Verfügung standen, tragen heute dazu bei, denselben Feind zu schlagen.

Meine deutschen Freunde, vom Lande der aufgehenden Sonne schicke ich Ihnen meine herzlichsten Grüße. Ich gratuliere Ihnen zu den noch nie dagewesenen Leistungen, die Sie vollbracht, und dem Erfolg, den Sie erkämpft haben, um die neue Ordnung herzustellen, eine Ordnung der Gerechtigkeit und des gleichen Lebensrechtes. Ich glaube genau so fest an den Endsieg der Dreierpaktmächte und ihrer Verbündeten, wie ich an die baldige Freiheit meines eigenen Volkes glaube.

Gesandter Dr. Rudolf Rahn erhielt das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz und Eiserne Kreuz 1. Klasse

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 22. Juni. Der Führer überreichte heute auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop dem Gesandten Dr. Rudolf Rahn für seine hervorragenden Leistungen im Dienste des Reiches das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz.

Ferner wurde dem Gesandten Rahn vom Führer für seinen überaus tapferen persönlichen Einsatz das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Zusätzlicher Versicherungsschutz für die Heimatflak

NDZ **Berlin**, 22. Juni. Auf Veranlassung der Wirtschaftsgruppe Unfallversicherungen sind die Versicherer angewiesen, den Dienst in der Heimatflak bei allen laufenden Unfallversicherungsverträgen zuschlagsfrei mitzudecken. Auf diese Weise wird den Angehörigen der Heimatflak, für die Unfallversicherungen bestehen oder abgeschlossen werden, ohne wirtschaftliche Belastung ein zusätzlicher Versicherungsschutz neben den Fürsorgeleistungen nach den gesetzlichen Bestimmungen geboten.

Kotau Washingtons vor Stalin

Kennzeichnender Entscheid des Obersten Bundesgerichts

DNB **Stockholm**, 22. Juni. Man kann ein Kommunist und doch zugleich ein guter Bürger der USA sein, so gab der USA-Richter Murphy in einem Entscheid des Obersten Gerichtshofes bekannt und hob damit eine frühere Anordnung zur Abschiebung des Mitglieds der Kommunistischen Partei, Schneiderman, auf. Das Gericht habe Schneiderman die 1927 erworbene amerikanische Staatsangehörigkeit seinerzeit mit der Begründung aberkannt, Kommunisten könnten die Staatsangehörigkeit in den USA nicht erwerben und ein Ausländer, der die Staatsbürgerschaft erhalte, müsse „die Prinzipien der USA-Verfassung anerkennen und sich für die gute Ordnung und den Wohlstand einsetzen". Der Oberste Gerichtshof hat inzwischen demnach seine Auffassung über die Kommunisten geändert, denn heute erklärt der Richter Murphy Lenin, Stalin und die kommunistischen Parteisatzungen bewiesen, daß die Kommunisten „keinen Kampf gegen die USA predigen". Man ist in Washington also ängstlich bemüht, die Gewaltigen im Kreml nur ja nicht zu verstimmen. Deshalb werden selbst Männer, die man noch gestern als Staatsfeinde betrachtete, heute als gute Staatsbürger gesetzlich geschützt. Moskau wird zufrieden sein mit dieser Umstellung der USA-Gerichte, die die kommunistische Arbeit wesentlich begünstigt.

Verhandlungen im Grubenarbeiterstreik in USA

DNB **Stockholm**, 22. Juni. Der Grubenarbeiterstreik steht im Vordergrund des Interesses der Oeffentlichkeit in USA. Annähernd 600 000 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt, schreibt die „New York Times". Führende USA-Zeitungen sind der Meinung, daß die Regierung wahrscheinlich noch einige Tage versuchen werde, auf dem Verhandlungswege zu einer Einigung zu kommen, da das Weiße Haus kein Interesse habe, die Angelegenheit auf die Spitze zu treiben. Innenminister Ickes, der die Verhandlungen mit dem Gewerkschaftspräsidenten Lewis führte, hat nach einer Reutermeldung aus Washington etwa drei Millionen Tonnen Kohle, die sich im Transitverkehr auf der Eisenbahn befinden, beschlagnahmt, um sie den Kriegsindustrien und anderen kriegswichtigen Verbrauchern verfügbar zu machen. „Stockholms Tidningen" berichtet, daß auch in den großen Ford-Fabriken in Detroit etwa 9000 Vorarbeiter streiken.

Bereits 23 Tote in Detroit

DNB **Newyork**, 22. Juni. Laut Reuter wurde vom Gouverneur des Staates Michigan in Detroit der Ausnahmezustand verhängt, weil in den letzten 20 Stunden bei Unruhen, die sich gegen Neger richteten, elf Personen getötet und über 700 verletzt wurden.

DNB **Stockholm**, 22. Juni. Nach in London vorliegenden ergänzenden Nachrichten aus Detroit hat sich die Zahl der bei den Unruhen zwischen Negern und Weißen ums Leben gekommenen Personen auf 23 erhöht. Polizei und die eingesetzten Truppen sind bemüht, die Ordnung aufrechtzuerhalten. In einigen Fällen wurde Tränengas angewendet, um die Unruhen zu unterdrücken.

Der Ausbruch der Unruhen ist auf einen Streit bei der Belle-Isle-Brücke zwischen Negern und Weißen zurückzuführen, der spät in der Montagnacht stattfand und der sich zu großen Schlägereien auswuchs. Die Regierungstruppen rückten in Detroit ein, nachdem die Zivilbehörden zugegeben hatten, daß die Lage „nicht mehr zu meistern" sei und der Staatsgouverneur um Unterstützung der Truppen ersuchte.

Bolschewistische Offiziere in Gibraltar festlich empfangen

DNB **Rom**, 22. Juni. Das Eintreffen von 16 sowjetischen Stabsoffizieren in Gibraltar wurde in den Kasernen der britischen Seefestung festlich begangen. Die Ankunft einiger dieser Offiziere wird in Verbindung gebracht mit dem von den USA gehegten Plan, ehemalige Rotspanier und Angehörige der internationalen Brigade des spanischen Bürgerkrieges, die sich in Nordafrika befinden, in „Kommandos" einzusetzen. Andere bolschewistische Offiziere werden sich nach London begeben, um an den Feiern des Jahrestages des britisch-sowjetischen Bündnisses teilzunehmen, die in großem Stil unter dem Vorsitz des englischen Bischofs von Chelmsford in ganz England, besonders aber in London, abgehalten werden.

Japanische Kaiserin besichtigt Dörfer

DNB **Tokio**, 22. Juni. Die große Bedeutung, die Japans Führung in immer steigendem Maße der Erzeugungsschlacht und der Verbreiterung der Ernährungsbasis des Landes beimißt, wurde am Montag besonders unterstrichen, als die Kaiserin sich persönlich in die Dörfer der Umgebung Tokios begab, um sich über die Lage der Landwirtschaft zu unterrichten. Die Kaiserin wohnte der Anpflanzung von Reis bei, besichtigte neue Fischteichanlagen und informierte sich über die Lebensverhältnisse der Bauern, wobei ihr besonderes Interesse dem Arbeitsverhältnis der Frauen und deren Einsatz galt.

Ernst Moritz Arndt: „Wir werden jeder Gefahr gewachsen und jeder Hinterlist überlegen sein, wenn einer die Lehre als eine unsterbliche Lehre predigt, daß ein Volk, das frei sein will, nicht unterjocht werden kann."

Schwerte, 28. Juni 1943

Blühende Kornfelder

Sanftgewiegte grüne Weite
überflammt von Abendrot.
Mich umflutet, wo ich schreite,
herber Kraftgeruch nach Brot.

Rauscht des Windes leises Wallen
nicht wie ferner Sensenschnitt?
Schwere Halme seh ich fallen,
schwere Sorgen fallen mit.

Georg Finke

Tageschronik

÷ **Heilpflanzen, die wir im Juli sammeln.** Der Monat Juli ist einer der Hauptsammelmonate für Heilpflanzen. Jetzt werden Brombeerblätter, Holunderblüten, Fingerhutblätter, Taubnesselblüten, Himbeerblätter, Gänsefingerkraut, Huflattichblätter, Waldmeisterkraut, Lindenblüten, Quendelkraut und Brennesselblätter gesammelt.

÷ **Das Löschen von Phosphorbrandbomben.** Während eines Luftangriffs einschlagende Phosphorbrandbomben verspritzen eine zähflüssige Brandmasse, die an Decken, Wänden, auf Fußböden und an Einrichtungsgegenständen haften bleibt und zahlreiche reiche Brandherde erzeugt. Die klebenden Brandmassefladen müssen sofort mit Wasser abgelöscht und dann mit dem Messer oder ähnlichen Werkzeugen entfernt werden. Auf Fußböden verspritzte Brandmasse deckt man zunächst mit Sand ab, den man kräftig mit Wasser durchfeuchtet. Später werden die Fladen zusammen mit dem Sand in einen Eimer geschaufelt und ins Freie gebracht. Bei Bekämpfung von phosphorhaltiger Brandmasse darf die Feuerpatsche nicht benutzt werden, da beim Zerschlagen die Brandmasse umhergeschleudert wird und neue Brandherde entstehen.

÷ **Das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz** sichert unseren Soldaten die beste gesundheitliche Betreuung, die liebevollste und vollkommenste Pflege. Am Sonnabend und Sonntag findet die erste Reichsstraßensammlung statt.

÷ **Was kosten die neuen Kartoffeln?** Im Laufe der nächsten Wochen kommen die ersten Frühkartoffeln auf den Markt. Wie alljährlich, hat daher die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft in einer Anordnung die diesjährigen Erzeuger- und Verbraucherhöchstpreise für die Speisekartoffeln festgesetzt. Für den Verbraucher ändert sich gegenüber dem Vorjahr nur insoweit etwas, als jetzt bei den Verbraucherhöchstpreisen nicht mehr zwischen drei, sondern nur noch zwei Sorten (weiß- und gelbfleischige Sorten) unterschieden wird. Der Verbraucherhöchstpreis für Speisefrühkartoffeln beträgt bei Abgabe von ½ Kilogramm bis zum 7. Juli 13 Rpf. und sinkt von Woche zu Woche bis Ende Juli auf 10 Rpf. herab. Diese Preise und die festgesetzten Handelsspannen gelten wie früher auch für ausländische Frühkartoffeln.

÷ **Entfernt die Eisengitter!** Der Keller ist im Hause zwar der sicherste Schutzraum, doch sind die Fenster vielfach noch mit Eisengittern versehen. Denke daran, daß diese im eigenen Interesse schnellstens entfernt werden müssen, denn sonst sitzt du schließlich, wenn dir nur dieser eine Fluchtweg verbleibt, im Gefängnis und muß elend umkommen. Hausbesitzer oder sonst Verantwortliche: Deshalb weg mit den Eisengittern!

„Der junge Graf"

im Roland-Theater

Eine in der Anlage etwas sentimentale Handlung, die aber durch das frische Spiel Anny Ondras, die die Tochter des jungen Grafen spielt, ins Humoristische herumgedreht wird. Ihr Vater, der junge Graf, der von Paul Heidemann sehr gräflich gespielt wird, ist von dem alten Grafen Prießnitz (Hans Junkermann †) tadellos dargestellt wird, verstoßen worden, weil er mit einer Zirkuskünstlerin durchgegangen ist. Sein Töchterchen nun, eben Billy, schreibt, da sie die Armut des Vaters nicht länger ertragen kann, an den Großvater, aber sie unterschreibt als Junge. Der alte Herr ist gerührt. Er läßt seinen Enkel, der doch ein Mädchen ist, ins Schloß holen, wo sie als junger Graf Egon lebt. Ein junger Lehrer (Hans Söhnker) gibt ihr Unterricht, aber sie verliebt sich gleich Hals über Kopf in ihn. Ein wilder, toller, von Komik durchtränkter Wirbel entsteht, als Professor Dodereit ins Schloß kommt und seine Tochter Marianne (Irmgard Nowak) mitbringt. Doch dieses Durcheinander kann man nicht erzählen, das muß man sich ansehen. Natürlich spukt es auch in dem Schloß, aber der Spuk wird entlarvt und — — nun, man sehe selbst.

Das Drehbuch schrieben Dinah Nelken und Hanns H. Zerlett, die Spielleitung hat Karl Lamac.

Der verbesserte Luftschutzraum

Die Hausgemeinschaft und ihr Luftschutzkeller — Als sicherster Aufenthaltsort erwiesen

Von Oberstabsluftschutzführer Dr. Gabler, Berlin

Wenn man mit der Bevölkerung in den weniger luftgefährdeten Gebieten des Reiches spricht, die nur von Zeit zu Zeit einmal Fliegeralarm haben, bei dem weder ein Schuß noch eine Bombe fällt, hört man oft falsche Meinungen über den Luftschutzraum. Man billigt diesem bewährten Schutz der eigenen Person gar nicht die Wirkung zu, die er in Wirklichkeit hat. Man meint, wenn das Haus getroffen würde, wäre man unweigerlich unter seinen Trümmern lebendig begraben. In Weiterentwicklung dieser falschen Auffassung wird der Luftschutzraum unter vielen Mahnungen des Luftschutzwartes nur zögernd aufgesucht.

Eine Reise in die vom Bombenterror betroffenen Gebiete belehrt rascher als alles andere, wie falsch diese Auffassung ist, und wie schnell der Mensch zu einer anderen Ansicht kommt, wenn die Flak aus allen Rohren schießt und es Bomben hagelt. Sobald die Sirene ihr aufreizendes Warnlied singt, geht jeder rasch, aber gefaßt, in Deckung; denn jeder weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß der Luftschutzraum trotz allem, was man ihm nachsagt, doch der sicherste Aufenthaltsort bei Luftangriffen ist.

Eines läßt sich nicht von der Hand weisen: ein Luftschutzraum ist sicherer als der andere; denn die Häuser sind verschieden groß, die Bauweise ist unterschiedlich. Die Decke eines Luftschutzraumes liegt über Erdgleiche, die des anderen darunter. Ein Haus steht allein, das andere in einer dicht aufgeschlossenen Reihe und was es sonst für Unterschiede mehr gibt. Das liegt einfach daran, daß man — als die Häuser gebaut wurden — noch nichts vom Luftkrieg wußte und hinsichtlich seiner praktischen Auswirkungen deshalb auch keine Erfahrungen besaß, die man hätte berücksichtigen können.

Wie dem auch sei: jeder Kellerraum bietet schon einen zusätzlichen Schutz gegenüber dem Aufenthalt im Freien oder in den Wohnungen. Das weiß jedes Kind in den Luftangriffsgebieten, und die Bevölkerung handelt danach. Aber ebenso wie z. B. eine Frontlinie immer wieder verstärkt wird, auch wenn sie schon gut ist, damit sie ihren Zweck noch besser erfülle, so sind auch die Hausbewohner — oder, um mit den Worten des Luftschutzes zu sprechen, die Selbstschutzkräfte — unablässig bemüht, ihren Luftschutzraum zu verbessern. Das erste Ziel dabei ist, die Einsturzgefahr noch zuverlässiger zu bannen, also die Trümmersicherheit der Luftschutzraumdecke zu erhöhen.

An sich ist das Sache der Fachleute. Maurern und Zimmerern obliegt diese Arbeit. Aber diese Handwerker sind heute oft nicht verfügbar. Sie bauen noch Wichtigeres, noch Vordringlicheres. Und deshalb hat man auch hier mit Erfolg den Weg der Selbsthilfe beschritten. — Ein Luftschutzraum zeigt, daß er offenbar erst vor kurzem abgesteift worden ist. Die Schnittflächen des Holzes sind noch frisch. Es ergibt sich, daß hier nur ein einziger Zimmermann am Werk gewesen ist, und zwar auch nur kurze Zeit. Eines Tages stand ein Wagen mit Holz vor der Tür. Die Selbstschutzkräfte luden es ab, brachten es in den Hof, und dann kam der Zimmermann, nahm Maß und bezeichnete die Längen, die er benötigte. Dann wandte er sich wieder seiner anderen Arbeit zu.

Die Selbstschutzkräfte aber schnitten die Balken in der vorgeschriebenen Länge zu, brachten sie in den Keller, und einer, der über technische Begabung verfügte, aber bei weitem nicht zu den Fachleuten zählt, stellte die Absteifung schon auf. Und als zwei Tage später der Zimmermann in den Abendstunden erschien, bedurfte es nur noch weniger Arbeit, um alles zu richten und die letzte Hand anzulegen.

Auch bei den Maurerarbeiten, gleichgültig, ob es sich nun um das Zumauern von Fenster- und Türöffnungen oder um den Bau von Pfeilern zur zusätzlichen Abstützung der Kellerdecke handelt, können die Hausbewohner — oftmals unterstützt durch die in Nachbarschaftshilfe eingreifenden Bewohner umliegender Häuser — viel dazu beitragen, die Arbeit des Fachhandwerkers zu erleichtern und abzukürzen. Wo Bomben Häuser zerstören, sind auch Ziegelsteine vorhanden. Die Steine müssen teilweise noch aus größeren Mauerteilen herausgelöst werden, sofern sie nicht schon lose herumliegen. Man muß sie putzen, zum Haus, in dem sie eingebaut werden sollen, fahren und in den Keller hinuntertragen. Es ist beachtlich zu sehen, mit welchem Eifer sich unsere Volksgenossen in den Luftangriffsgebieten diesen Arbeiten unterziehen, die dem Fachhandwerker unendlich viel Arbeit ersparen. Man hilft ihm auch bei der Zubereitung und dem Zutragen des Mörtels, so daß er seine Arbeit in kürzester Zeit ausführen kann.

Vor dem Ausbau hatte man — wir haben ja nun schon vier Jahre Krieg — sich den Kellerraum wohnlich gemacht. Jetzt heißt es umgruppieren. Auch das wird rasch erledigt; dient ja diese Maßnahme dazu, den oft langen Aufenthalt im Luftschutzraum erträglich zu machen und Schädigungen der Gesundheit und der Arbeitskraft auf ein Geringstes herabzumindern.

Besonderes Gewicht muß in allen Luftschutzräumen darauf gelegt werden, noch einen Ausweg zu schaffen, wenn das Haus zusammenstürzt und der normale Zugang verschüttet sein sollte. Diesem Zweck dienen in alleinstehenden Häusern die Notausstiege, in Reihenhäusern vor allem die Brandmauerdurchbrüche, die man jedoch bei schweren Angriffen nicht voreilig öffnen soll, damit nicht aus einem brennenden Haus Rauchschwaden in die Luftschutzräume der unbeschädigten Häuser eindringen. Hat man sie im Verlauf eines Angriffs einmal öffnen müssen, weil Gefahr im Verzuge war, dann weiß heute jeder, daß man sie andertags raschestmöglichst wieder zumauern muß, damit der Luftschutzraum wieder dicht ist.

Den Zugang zum Luftschutzraum bildet bekanntlich die Gasschleuse, also diejenige Einrichtung, die bezweckt, daß man den Luftschutzraum betreten und verlassen kann, ohne daß qualmige oder sonstwie verunreinigte Außenluft in den Luftschutzraum eindringt. Die Abdichtung ist Gegenstand ständiger Nachschau der Selbstschutzkräfte, die sich selbstverständlich auch auf die sonstige Gassicherheit des Luftschutzraumes erstreckt.

Der Luftschutzraum ist aber — das hat heute jeder begriffen — nicht nur Zufluchtsort, sondern vielmehr Bereitschaftsort der Selbstschutzkräfte. Wie an der Front der Bunker die Mannschaft vor dem feindlichen Trommelfeuer schützt, so daß sie dann, wenn der Angriff beginnt, unversehrt und abwehrfähig zu den Waffen eilt, so ist es auch an der Heimatfront. Deshalb gehören neben Müttern und Kindern vor allem sämtliche Selbstschutzkräfte in den Luftschutzraum. Denn sie sind die Helfer, die der Luftschutzwart im Schadenfalle einsetzt.

Da man nie im voraus weiß, welcher Art ein Schaden ist, sind selbstverständlich auch alle Geräte für die Brandbekämpfung, für die Bergung und für die Erste Hilfe im Luftschutzraum, in der Gasschleuse oder in dem Kellergang davor untergebracht. Hier findet man zusätzliche Wasser- und Sandvorräte, Luftschutzhandspritzen, Äxte, Beile, Schaufeln, Brechstangen, Leinen, kurzum alles, was der Selbstschutz an Gerät gebrauchen kann. Daß alles von Zeit zu Zeit nachgesehen werden muß, daß vor allem die Luftschutzhandspritzen immer einwandfrei funktionieren müssen, ist eine Selbstverständlichkeit.

Ähnliches gilt auch für die Luftschutz-Hausapotheke, mag sie nun eigens angeschafft oder behelfsmäßig zusammengestellt worden sein. Die Frauen in den Luftangriffsgebieten wissen aus der Praxis, daß man mit stockigem Verbandmaterial keine gute Wundversorgung erzielen kann, daß man dem Verletzten mehr schadet als nützt. Sie sind deshalb immer darauf bedacht, den Inhalt der Luftschutz-Hausapotheke zu überprüfen, nach jeder Benutzung sofort wieder zu ergänzen und nach Möglichkeit sogar zu vermehren; denn man kann nie wissen, in welchem Umfang dieses Material einmal gebraucht werden muß.

So zeigt uns ein Gang durch die Luftschutzräume im Westen des Reiches, daß sich hier vorausschauende Vorsicht und Selbsthilfe in idealer Weise paaren. Beides bildet die Voraussetzung für einen wirksamen Selbstschutz bei Luftangriffen, bei denen zahllose bewunderungswürdige Taten auch durch Frauen und Jugendliche vollbracht werden. Diese Erfolge aber im Kampf um Heimat und Herd sind letzten Endes die Quellen der Widerstandskraft der Bevölkerung in den Luftangriffsgebieten, an der die Anstrengungen der Terrorflieger endgültig zuschanden werden.

Der Jude . . .

Der Bolschewismus ist jüdisch!

Eine Tatsache, die heute bereits Allgemeingut geworden ist, ist die, daß der russische liberalistische Ministerpräsident Kerensky den Bolschewismus vorbereitet hat. Kerensky war Jude. Sein Vater hieß Adler und war Jude, seine Mutter war eine Jüdin. Als Adler starb, heiratete die Mutter einen Russen Kerensky, und diesen Namen nahm der junge Jude Adler an. In Rußland ist seine jüdische Abstammung niemals bezweifelt worden. Ob er auf Veranlassung des Judentums den ersten Nagel in Rußlands Sarg schlug, wird wohl so leicht nicht aufgeklärt werden. Geschichtlich aber steht einwandfrei fest, daß

ein Jude den Bolschewismus vorbereitet hat.

Das Hirn des bolschewistischen Umsturzes war Lenin. Behauptet wird, daß er kein Jude war. Verdächtig aber ist, daß er seine Kinder jüdisch sprechen ließ. Auch fast alle seine Proklamationen erließ er in jüdischer Sprache. Und dann noch eins: Warum hat er den christlichen Sonntag abgeschafft und dafür den jüdischen Sabbath, den „Schabbes", eingeführt? Seine Frau war eine Jüdin. Man darf also als sehr zweifelhaft hinstellen, daß er nichtjüdischer Religion ist. Trotzky, der eigentlich Braunstein heißt, ist aber waschechter Jude. Er selbst hat einmal gesagt, daß er zu keiner Konfession gehöre. Das ist echt jüdisch. Seine Taten sprechen dafür, daß er Jude ist. Er ließ zuerst aus den russischen Kirchen Ställe, Tanzsäle und Kasernen machen. Warum verschonte er die jüdischen Synagogen, Gebetshäuser, die stets unversehrt blieben? Warum erhalten die Juden von Stalin das Recht, jetzt wieder jüdische Gottesdienste abzuhalten? Warum die Christen nicht? Trotzky war auch der erste, der die christlichen Priester töten ließ oder sie zu Straßenkehrer erniedrigte, während die Rabbiner ungeschoren und in ihren Ämtern unbehelligt blieben. Hervorragende jüdische Autoritäten sprachen Trotzky als einen Juden an.

Aber ganz abgesehen von Lenin und Trotzky, hat das Judentum die Herrschaft im Bolschewismus. Fast alle Kommissare sind Juden, was unsere Soldaten, die im Osten kämpften, bestätigen werden. Eine große Anzahl von Botschaftern und Gesandten der Sowjetunion sind Juden; ich brauche nur an Litwinow-Finkelstein, Frau Kolontay u. a. zu erinnern. Nach einer statistischen Aufstellung in Henry Fords Buch „Der internationale Jude — ein Weltproblem" wird vom Jahre 1920 festgestellt, daß Juden waren:

im Rat der Volkskommissare von 22 Mitgliedern 17, = 77 Prozent; von der Kriegskommission von 43 Mitgliedern 33 = 77 Prozent; für auswärtige Angelegenheiten von 16 Mitgliedern 13 = 81 Prozent; vom Finanzkommissariat von 30 Mitgliedern 24 = 80 Prozent; vom Justizkommissariat von 21 Mitgliedern 20 = 95 Prozent; vom Kommissariat für soz. Hilfswerk von 6 Mitgliedern 6 = 100 Prozent; von den Provinzkommissaren von 21 Mitgliedern 20 = 91 Prozent; von den Journalisten der Regierung von 41 Mitgliedern 41 = 100 Prozent.

Und wie es damals war, so ist auch heute noch die bolschewistische Regierung zusammengesetzt, daß der jüdische Anteil in keiner Regierungsstelle unter 75 bis 80 Prozent sinkt.

Die Juden überwiegen in allen Ämtern so gewaltig, daß man feststellen muß: die Regierung der Sowjetunion ist jüdisch!

Wenn das alles aber noch nicht für die Tatsache sprechen sollte, daß der Bolschewismus jüdisch ist, so gibt es noch eine ganze Reihe weiterer Momente, die es erhärten. Warum hat der Bolschewismus die jüdischen Schulen übernommen, sie bestehen lassen und sie unterstützt? Warum wurde überall Althebräisch gelehrt? Doch nur, weil es die jüdische Regierung befahl. Und die sowjetischen Grausamkeiten gegen die intellektuellen Kreise des russischen Volkes? Ein Judenblatt schrieb als Erklärung hierfür einst die bezeichnenden Worte:

Es kann sein, daß der Jude in Rußland unbewußt für jahrhundertelange Leiden Rache nimmt!

Hiermit gesteht das Judenblatt „unbewußt" ein, daß

der Bolschewismus mit dem Judentum zu identifizieren ist.

(Schluß folgt)

„Ich vertraue dir meine Frau an"

in den Lichtspielen zur Reichskrone

Ein Rühmann-Film der Terra, der mit diesem klassischen Humoristen des Films steht und fällt. Der eifersüchtige Ehemann Robert beschwört seinen Freund Peter Trost, der von Heinz Rühmann wieder prachtvoll dargestellt wird, auf seine, des Freundes Roberts, Frau aufzupassen. Er sagt zu ihm: „Weiche ihr nicht von der Seite. Sei wie eine Klette! Übermorgen bin ich zurück!" Diese hübsche und temperamentvolle Frau Ellinor, die ebenso eifersüchtig ist wie ihr Gatte, und die von Lil Adina fabelhaft natürlich verkörpert wird, steht nun mit dem eingefleischten Junggesellen aus Passion da. Mit Phantasie und List, aber auch mit rabiaten Mitteln versucht sie, den aufgezwungenen Begleiter loszuwerden. Und es gelingt ihr. Er aber, Rühmann, jagt hinter ihr her. Und man kommt bei dieser Jagd nicht aus dem Lachen heraus. Auch sein Boxkampf mit dem Schwergewichtsmeister ist so humorig, daß alle die hellste Freude haben werden. Natürlich schlägt Rühmann ihn groggy. Und in diesem Wirbel geht es in die Gemächer Peters. Aber da greift Peters eifersüchtige Sekretärin Lil (Else von Möllendorff) ins Spiel, und es endet alles in schönster Eintracht.

Die Spielleitung hat Kurt Hoffmann, das Drehbuch schrieben nach dem gleichnamigen Theaterstück von J. von Baszary B. E. Lüthge und Helmut Weiß.

Hermann Stens.



DIE GOLDJÄGER

Roman aus dem heutigen Peru von Otfrid v. Hanstein

25

Drüben die Indianer zogen, in rasender Fahrt sauste der Farmer an dem Strick, der sich unter seiner Last tief senkte, hinab, berührte mit dem Rücken klatschend das Wasser, und wurde auf der anderen Seite am Tau wieder emporgewunden.

„So soll ich? Unmöglich!"

Aber der Arriero verstand sie nicht, und nur er und sie waren noch hier. Schweigend ließ sie alles mit sich geschehen. Man band sie an das Joch und legte die gleichfalls gebundenen Füße über das Hauptseil.

„Festhalten! Kopf hoch! Vorwärts!"

Sie hörte drüben die Stimme des befehlenden Farmers, sie fühlte, wie sie hinabsauste, sie schloß die Augen, umkrampfte in Todesangst mit beiden Händen das Joch und suchte den Kopf hochzuheben. Da fühlte sie Wasser an ihrem Rücken und ein plätscherndes Aufschlagen, und nun zog man sie, die Füße voran, an dem Seil in die Höhe. Halb ohnmächtig taumelte sie auf, als man sie drüben losband, und aus vollem Halse lachte der Farmer.

„Ja, bequem sind sie nicht immer, die Brücken im Hochland der Anden. Gut nur, wenn der Strick hält, denn reißt er, so ist der gefesselte Reisende verdammt, an den Felswänden zu zerschellen."

Anna zitterte an allen Gliedern.

„Dafür eine gute Nachricht: Heute schlafen wir in der Farm."

Notgedrungen mußten sie Rast halten, denn Anna war außerstande zu reiten. Der Farmer bot ihr einen Schluck Branntwein, den sie auch trank.

Dann ging es weiter. Jetzt kam dichter Wald. Urwald fast, aber ein Weg auf weichem Moos und in angenehmem Schatten bergab.

Nach einer kleinen Stunde öffnete sich dann der Blick. Ein Bergkessel, ein freies Tal inmitten von Höhen. In ihm standen ein paar Gebäude und auch ein Schornstein, der eine Brennerei anzeigte. Rings umher waren Pflanzungen. Sie mußten über wilde Strecken reiten. Hier war der Hochwald gefällt, um eine neue Pflanzung anzulegen. Die gewaltigen Stämme lagen zum Teil noch am Boden. Stümpfe ragten auf und dazwischen schwärzliche Reste der an Ort und Stelle verbrannten Zweige. Arbeiter waren dabei, zwischen dieses Chaos bereits junge Kaffeepflänzchen zu setzen. Dann kam eine schräge Fläche, die zum Hause hinabführte, und plötzlich erscholl ein lauter Jauchzer. Auf sattellosen Pferden, im Männersitz, wie die Indianerinnen, kamen zwei Mädchen dahergestürmt. Wie die Indianerinnen sahen sie auch aus. Im Winde flatterte ihr wirres Haar, ihre Füße und Arme waren nackt, ein bunter Poncho hüllte ihren Körper ein.

Es mochten zwei Mädchen von vielleicht elf und zwölf Jahren sein, aber sie waren kräftig für ihr Alter und groß.

„Hallo, Papa!"

Sie stürmten auf den Farmer zu und umarmten ihn von den Pferden aus, die sie mit raschem Griff zügelten.

„Hei, meine beiden Wildfänge! Wie ist's gegangen?"

„Schön war's, aber besser ist's, daß du wieder da bist!"

Er umarmte die beiden Mädels, die in ihrem Schwarzhaar und mit den dunklen Augen und der fast rotbraunen Farbe ihrer Glieder wenig Ähnlichkeit mit seiner germanischen Erscheinung hatten.

„Da ist eure Gouvernante."

Ein flüchtiger Blick streifte Anna. Es war ihr, als sei etwas Geringschätziges in diesem Blick gewesen, der von oben bis unten an ihr herniederglitt, dann plötzlich rissen beide, wie auf Verabredung, ihre Pferde herum, und ohne Anna auch nur zu grüßen, ritten sie davon. Nicht auf das Haus zu, sondern hinaus auf die Pflanzung.

Der Farmer sah ihnen laut lachend nach.

„Deubel, in denen steckt Leben! Das kommt, weil ihre Mutter Indianerblut in sich hatte, und zwar mehr als weißes."

Anna antwortete nicht. Das Herz war ihr schwer. Schweigend ritten sie zusammen den kurzen Weg bis zum Hause, dann sprang der Farmer ab.

„Willkommen in Santa Maria! Ich hab' meine Farm nach der Toten benannt. Übrigens, hol' mich der Deibel, Sie haben sich tapfer gehalten, kleine Mondscheinprinzeß. Jetzt zeig' ich Ihnen Ihr Zimmer, weil die Mädels ausgerissen sind."

Es war ein roh gezimmertes, einfaches Blockhaus, aber es hatte doppelte Wände und sah wuchtig und fest aus. Ähnlich wie die Häuser in Lima, war es nicht ein einzelner Bau, sondern eine Gruppe von solchen und lag um einen „Patio", einen Garten, in dem Blumen blühten und auch ein Teich glänzte.

Der vorderen Hause war eigentlich nur ein großer Raum. Kahl und einfach, nur ein gewaltiger Eßtisch stand darin und um diesen Stühle.

Zur Rechten des Patio stand ein kleineres Häuschen, von grünen Schlingpflanzen vollkommen umrankt. In ihm waren zwei Zimmer. Das eine sogar mit ein wenig Komfort versehen. Ein Teppich, ein kleiner Schreibtisch, ein Schrank und ein Spiegel.

„Hier wohnte meine tote Frau. Hier sollen Sie hausen. Daneben schlafen die Mädchen."

Zwei eiserne Bettstellen mit Decken, ein roher Schrank, ein paar Stühle. Gewiß kein Jungmädchenstübchen, wie es Anna sich dachte.

Der Farmer war ernst und sprach gegen seine Gewohnheit sogar mit gedämpfter Stimme:

„Ich habe nichts als die beiden Mädels. Sie sehen, es sind fast wilde Jungens geworden. Was soll ich tun? Ich habe meiner toten Frau versprochen, daß sie was lernen, daß sie gesittete Mädchen werden. Dazu wollte ich Sie haben, Sie können es mir nicht übelnehmen, wenn ich erschrak, als ich Sie sah. Aber der Konsul hat Sie empfohlen, drum muß ich's versuchen. Die Auswahl ist nicht groß, und ich kenne Sie nicht und auch keine andere. Leicht wird's nicht sein, denn die Mädels haben seit einem Jahr kein weibliches Wesen gesehen, außer den indianischen Dienerinnen und — Sie wissen selbst — der Name Gouvernante hat einen harten Klang. Versprechen Sie mir, daß Sie meine Töchter zu braven und gut erzogenen Mädchen machen."

Sie sah ihn an. In diesem Augenblick erschien ihr der rauhe Mann, den sie fast nur fluchen gehört hatte, wie ein anderer. Und doch war ihr das Herz so schwer.

(Fortsetzung folgt)

Empfang des Ritterkreuzträgers Bürgerhoff

Wandhofen. Wie kürzlich berichtet, ist einem Sohn unserer Gemeinde, dem Oberfeldwebel Wilhelm Bürgerhoff, Zugführer in einem Grenadierregiment, vom Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen worden. Bürgerhoff erhielt diese hohe Auszeichnung für seinen kampfentscheidenden Einsatz beim Sturm auf ein bastionartig ausgebautes Dorf, dessen Besitz für die weitere Kampfführung von ausschlaggebender Bedeutung war. Als jetzt bekannt wurde, daß Ritterkreuzträger Bürgerhoff von der Ostfront in Urlaub komme, sah man seinem Eintreffen freudig entgegen. Mit Recht ist die ganze Gemeinde stolz auf ihren tapferen Sohn, der einer alteingesessenen Familie entstammt. Am Bahnhof Schwerte wurde Bürgerhoff von seinen Familienangehörigen, dem Kreisleiter-Stellvertr. Müller, Kreisamtsleiter Faz, Ortsgruppenleiter Scholtis, Gemeindebürgermeister Klempt und Freunden und Bekannten empfangen. Auf geschmückten Wagen ging die Fahrt der Heimatgemeinde zu, deren Häuser im Flaggenschmuck standen. Die Bevölkerung winkte aus den Fenstern. Vor dem Gasthof Wille waren die HJ. der BDM, das Jungvolk und die Jungmädel angetreten. Auch hier gab es einen freudigen Empfang. In dem festlich geschmückten Raume, wo auch Abordnungen der Vereine zugegen waren, eröffnete Ortsgruppenleiter Scholtis die Empfangsfeier mit einer kurzen Ansprache, in der er den ersten Ritterkreuzträger der Gemeinde ehrte und ihm in seinem Urlaub Erholung zu neuer Kraft wünschte. Dann sprach Kreisleiter-Stellvertreter Müller dem Tapferen die Glückwünsche des Gauleiter-Stellvertreters Hoffmann und der Kreisleitung Iserlohn aus, wobei er ihm ein von der Gauleitung gestiftetes schönes Geschenk überreichte. Inzwischen ertönte draußen Fanfarenmusik. Auch das Jungvolk und die Jungmädel aus der Stadt Westhofen waren gekommen, um den Ritterkreuzträger mit Fanfarenmärschen und dem Gesang von Kampfliedern zu erfreuen. In ihren Augen leuchtete Stolz und Freude, als der Ritterkreuzträger ihre Front abschritt, zu ihnen über den harten Kampf im Osten sprach und sie ermahnte, sich körperlich und geistig zu stählen, um jedem Einsatz in ihrem Leben gewachsen zu sein. Im engeren Kreise schilderte der Ritterkreuzträger noch Erlebnisse von der Front. Nichts konnte eindrucksvoller ein Beweis für die enge Verbundenheit von Front und Heimat sein, als diese schön verlaufene Feier, die Partei und Gemeinde zum Empfang ihres tapferen Sohnes bereitet hatten.

Gemeinschaftsabend der NS-Frauenschaft

Garenfeld. Mittwoch, 23. Juni, 19.30 Uhr, im Gasthof Söding Gemeinschaftsabend der NS-Frauenschaft.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm:

12.35—12.45: Der Bericht zur Lage.
14.15—14.45: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester.
15.00—15.30: Das Brünner Rundfunkorchester.
15.30—16.00: Paesiello bis Reznicek (Orchester- und Kammermusik).
16.00—17.00: Unterhaltungskonzert.
18.30—19.00: Der Zeitspiegel.
19.00—19.15: Vizeadmiral Lütjow: Seekrieg und Seemacht.
19.15—19.30: Frontberichte.
19.45—20.00: Prof. Dr. Alfred Baeumler: „Die Struktur der Plutokratie"
20.15—21.00: „Unseren Mädchen".
21.00—22.00: Eine bunte Stunde.

Deutschlandsender:

11.30—12.00: Ueber Land und Meer.
17.15—18.30: Bunte sinfonische Musik.
20.15—21.00: Streichquartett von Schubert
21.00—22.00: Suppés „Schöne Galathee".

Einheitliche Polizeistunde in Stadt und Land

NDR Für Landgemeinden ist die Polizeistunde vielfach schon auf 22 Uhr festgesetzt worden. Der Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei weist in einem Erlaß darauf hin, daß dies während der Sommermonate nicht zu rechtfertigen sei. Die Landbevölkerung beende in der warmen Jahreszeit die Arbeit oft erst gegen 21 Uhr so daß Veranstaltungen aller Art insbesondere auch solche der Behörden und der Partei, nicht mehr durchführbar wären. Der Beginn der Polizeistunde solle deshalb in den Sommermonaten für Stadt und Land einheitlich auf 23 Uhr festgesetzt werden, sofern nicht örtliche Gründe, z. B. Luftgefährdung, dem entgegenstünden.

Lebensmittel frisch — auch ohne Eisschrank

In der warmen Jahreszeit sollte man immer so viel leicht verderbliche Lebensmittel auf einmal kaufen, wie man sofort verbrauchen, oder bis zum Verzehr auch tatsächlich frischhalten kann. Hat man einen geeigneten Keller zur Verfügung, so werden in diesem die verderblichen Lebensmittel aufbewahrt. In Wohnungen mit Ofenheizung kann das gesäuberte, mit Papier ausgelegte Ofenloch für diese Zwecke benutzt werden; wegen der nötigen Luftzufuhr wird jedoch die Ofentür nicht fest geschlossen, sondern nur angelehnt. Ein bewährtes Verfahren zur Herabminderung der Temperatur besteht darin, daß man durch Verdunstung von Wasser Verdunstungskälte erzeugt, indem man Gefäße mit darin enthaltenen Nahrungsmitteln in kaltes Wasser stellt oder — was noch wirksamer ist — mit feucht zu haltenden Tüchern umwickelt. Gefäße aus Ton eignen sich besonders gut hierfür; jedoch lassen sich auch Behälter aus Glas, Porzellan und Steingut verwenden. Salatköpfe schichtet man fest nebeneinander mit den Wurzeln nach oben in einen Korb oder Steintopf und legt ein feuchtes Tuch darüber. Gemüse hält sich gleichfalls in Steintöpfen einige Zeit frisch. Schnittkäse schützt man vor dem Austrocknen durch Einwickeln in ein mit Salzwasser getränktes Leintuch. Selbstverständlich müssen die Lebensmittel außerdem in den kühlsten zur Verfügung stehenden Raum gestellt werden. Da die erwärmte Luft nach oben steigt, stellt man die Lebensmittel möglichst niedrig.

Siedlungskinderbeihilfe erweitert

NDR Durch einen Erlaß des Reichsfinanzministers ist für die Siedlungskinderbeihilfe der Personenkreis erheblich erweitert worden. Künftig erhalten auch Siedler, Umsiedler und Kriegsversehrte, die nach den Anordnungen des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums als Bauern, Kleinlandwirte ländliche Arbeiter, Handwerker oder Gewerbetreibende angesetzt sind die Siedlungskinderbeihilfe. Voraussetzung ist, daß der Siedler mit dem Antrag eine entsprechende Bescheinigung des Reichskommissars vorlegt. Die Siedlungskinderbeihilfe wird beim Vorhandensein von mindestens vier Kindern unter 16 Jahren gewährt und beträgt höchstens 100 RM. für jedes Kind, insgesamt für eine Familie bis zu 1000 Reichsmark.



Dr. Goebbels klagt vor der Welt die Blutschuld der Luftpiraten an

Reichsminister Dr. Goebbels traf am 18. Juni zu einem Besuch der von britischen Terrorangriffen heimgesuchten Westgebiete in Düsseldorf ein. Am Mittag begab sich Dr. Goebbels nach Wuppertal, wo die Bevölkerung in einer eindrucksvollen Stunde ehrenden Gedächtnisses von den Männern, Frauen und Kindern Abschied nahm, die ein grausiger Luftterror aus dem Leben riß. Als überzeugenden Ausdruck für die tiefe innere Anteilnahme, mit der das gesamte deutsche Volk den harten Kampf der Bevölkerung der luftbedrohten Gebiete um Sein oder Nichtsein verfolgt, hielt Reichsminister Dr. Goebbels die Gedenkrede. — Unser Bild zeigt die eindrucksvolle Trauerfeier in der Elberfelder Stadthalle.
Atlantic — Boesig (Sch)

Die Küchenschwester sollte sich ärgern

Eine Diebin tat Scheuerpulver ins Mehl

Bielefeld. Als die Köchin des Krankenhauses Gilead der Anstalt Bethel eines Tages eine Mehlschwitze für das Mittagessen anrührte, fielen ihr die grünliche Farbe und der seltsame Geruch des Mehlbreis auf. Ein neuer Versuch zeigte dieselben verdächtigen Merkmale. Die Untersuchung ergab, daß der Mehlvorrat der Küche — etwa 20 Pfund — mit Scheuerpulver vermengt worden war. Die Tat war von der 22jährigen Clasina Dollekens aus Heusden (Holland), die in Gilead als Hausangestellte tätig war, begangen worden. Sie hatte sich jetzt wegen Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz und wegen verschiedener Diebstähle vor dem Bielefelder Amtsgericht zu verantworten. Die Verfälschung des Mehles gab sie rückhaltslos zu und erklärte, sie habe damit die Küchenschwester ärgern wollen. Die ihr zur Last gelegten Kameradendiebstähle wollte sie nur teilweise (eine Armbanduhr und ein Paar Strümpfe) begangen haben. Das Essen wurde für rund 500 Kranke gekocht, und der Genuß des Scheuerpulvers in der hier in Frage kommenden Menge hätte zweifellos zu erheblichen Gesundheitsstörungen geführt. Die Angeklagte ist nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen schwachsinnig. Nur diesem Umstand verdankt sie es, daß sie trotz der Ungeheuerlichkeit der Tat mit sieben Monaten Gefängnis davonkam.

Todesstrafe für polnischen Kellereinbrecher

Düsseldorf. Das Sondergericht in Düsseldorf verurteilte den 19jährigen in Wevelinghoven als Zivilarbeiter beschäftigten Polen Zenon Lewandowski wegen Einbruchsdiebstahls als Volksschädling und Plünderer unter Ausnutzung der Fliegergefahr zum Tode. Er hatte am 18. April 1943 in zwei Keller einzubrechen versucht, wobei es aber beim Versuch blieb. In einem dritten Keller, wo er den Eingang aufgebrochen hatte, hatte er von den zum Schutz gegen Bombensplitter von den Kellerbesitzer untergebrachten Sachen Lebensmittel, Kleider, Wäsche und Stoffe zum Mitnehmen bereitgestellt, wurde aber bevor er den Keller verlassen konnte, von dem Kellerbesitzer gestellt und der Polizei übergeben.

Stierkampf in Holzhausen

Holzhausen (Siegerland). In früheren Zeiten, als die Zuchtbullen noch mit dem Weidevieh zusammen ausgetrieben und abends in die Ställe sollten, war der Kampf mit wildgewordenen Stieren in den Dörfern nicht selten. Daß solche schreckenerregenden Vorkommnisse auch heute noch bei ausschließlicher Stallhaltung vorkommen, zeigte sich jetzt in unserem Dorf. Der Viehagent Ewald Knipp aus Niederdielfen war vom Bullenhaltungszweckverband beauftragt, die Umstellung von Zuchtbullen vorzunehmen. Frühmorgens brachte Knipp einen Bullen, der bisher in Vormwald stationiert war und dessen anerkannte wertvolle züchterische Eigenschaften der Viehhaltung in Holzhausen zugute kommen sollten. Beim Ausladen wurde der Stier wütend und Knipp von ihm an die Wand gedrückt, die dabei umfiel. Das Tier versuchte den Viehagenten auf die Hörner zu nehmen, doch gelang es diesem mit akrobatischer Geschicklichkeit, sich der Gefahr zu entziehen. Er hatte aber derart schwere Verletzungen erlitten, daß er einen Arzt zu Rate ziehen mußte. Es begann nun eine wilde Jagd auf den Stier. Beherzten und entschlossenen Männern gelang es, ihn schließlich zu fangen. Doch das währte nicht lange, denn der Stier riß, als der Bullenhalter Metz ihn fesseln wollte, den Nasenring glatt durch und war wiederum frei, erneut Panik auslösend. Die Jagd ging weiter, bis es gelang, dem Bullen eine Schlinge um den Hals zu werfen. Schnaubend bäumte sich der Stier, frei auf den Hinterbeinen stehend, auf, und riß beim Hochrecken das starke Seil durch. An ein Einfangen des Tieres, dessen Wildheit Angst und Schrecken im ganzen Dorf verbreitete, war nicht zu denken, so daß leider dazu übergegangen werden mußte, das wertvolle, oftmals prämiierte Tier zu töten.

Eine Dorfgemeinschaftswaschküche

Holzhausen (Kr. Wetzlar). Um Kohlenklau zu Leibe zu gehen und den Hausfrauen, die auf dem Felde nötiger sind, zu helfen, wurde hier eine Dorfgemeinschaftswaschküche errichtet.

Volksschädling vor dem Sondergericht

Frankfurt a. M. Das Sondergericht in Frankfurt a. M. verhandelte zwei Fälle, in denen erheblich vorbestrafte Angeklagte die Kriegsverhältnisse zur Begehung nichtswürdiger Verbrechen ausgenutzt hatten. Der 1916 geborene Friedrich Arnet wurde erstmalig wegen widernatürlicher Unzucht bestraft. Später mußte er mehrmals bestraft werden, weil er Angetrunkene oder Leute, die ihn in ihrer Wohnung nächtigen ließen, bestahlen hatte. Trotzdem er wegen dieser Straftaten eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren hatte verbüßen müssen, wurde er nunmehr wieder straffällig. Er verließ mehrere Arbeitsstellen unter Bruch des Arbeitsvertrags. Zweimal wurde er als Luftschutzwächter eingestellt. Er benutzte die sich bei der Ausübung des Dienstes sich ergebenden Gelegenheiten um Diebstähle zu begehen. Statt einer geregelten Arbeit nachzugehen, zog er es vor, seinem Vergnügen zu leben. Der Angeklagte, der sich als eine gemeinschaftsfeindliche Persönlichkeit erwiesen hat, wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Mit einer gleich hohen Strafe wurde der 1885 geborene August Voigt belegt. Auch er hat sich durch seine Straftaten als Volksschädling erwiesen. Der Angeklagte stand unter dem unheilvollen Einfluß einer Frauensperson, mit der er sich eingelassen hatte, obwohl er verheiratet war und mit der er herumreiste und Betrügereien beging. Er erschwindelte sich wiederholt Unterkunft und Verpflegung. Bei längerem Aufenthalt in Kronberg und Falkenstein schädigte er Geschäftsleute, denen er für die hingegebenen Gelder Waren versprach. Einem Mann, dem er vortäuschte, eine Reise nach Wien unternehmen und Zigaretten und Kognak mitbringen zu wollen, nahm er 600 RM. ab. Dieses Geld verbrauchte er für sich und seine Begleiterin. In der Gegend von Kreuznach trat er als nervenerholungsbedürftiger Fliegergeschädigter auf. Er gab vor durch den Terrorangriff auf Mainz Haus und Habe verloren zu haben. Auf Grund dieser unwahren Behauptung fand er bereitwilliges Entgegenkommen und Unterstützung. Obendrein erschwindelte er sich noch kleine Darlehen. Da der Angeklagte um seiner Habsucht wegen das Mitleid der Bevölkerung ausgenutzt hatte, war nur eine harte Zuchthausstrafe geeignet, die Taten zu sühnen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf-Emil Schmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Preisl. 12 Druck: Verlagsgesellschaft von Rauchenbichler, Menden

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hermann Schmitz-Ohle
Leutnant i. e. Lw.-Feld-Rgt.
Ruth Schmitz-Ohle
geb. Engels

Westhofen (Westf.), den 23. Juni 1943.

Wir haben uns vermählt!

Feldw. i. F. D.
Martin Jandrisewitz
Ilse Jandrisewitz
geb. Grothe

Güstrow — Schwerte
21. Juni 1943.

Darüber lache ich:
Hühneraugen!
Die sind doch schnell zu beseitigen mit der dehnbaren Pflasterbinde Elastocorn. Der quälend. Schmerz zieht sogleich ab.
ELASTOCORN 47 Pf

Schütze dich und deine Volksgenossen durch rechtzeitige Verdunkelung deiner Wohnräume!

Statt besonderer Anzeige

Gott der Herr nahm heute morgen 1.45 Uhr nach einem langen, tückischen Leiden meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Magazinverwalter a. D. Oskar Schütz

im Alter von 66 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:

Frau Susanne Schütz geb. Stieb
Rudolf Schütz u. Frau Friedel geb. Heidbreder
Ben. Allemann und Frau Erna geb. Schütz
Obergefreiter Oskar Schütz

Schwerte (Kirschbaumsweg 22), Westhofen, Holland und z. Z. im Felde, 20. Juni 1943.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, 23. Juni, um 15.30 Uhr vom ev. Krankenhaus aus statt. Das Seelenamt findet Donnerstag um 7 Uhr statt. — Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen dankend verbeten. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Was sich solange bewährt hat-das muß schon gut sein!
FRANCK
Kaffeemittel
SEIT 1828

Gut rasiert - gut gelaunt
ROTBART KLINGEN
Sorgfältiges Abtrocknen der Klinge — am besten mit weichem Papier — gleich nach dem Rasieren erhält die Schnittfähigkeit.

Paketkarten
Bahnanhänger
Frachtbriefe
Expreßgutkarten
Kostenanschläge
vorrätig in der
Schreibwarenhandlung
Hans Linner
vorm. Carl Braus
Gr. Marktstr. 3/5

Feldpost-Kartons
vorrätig bei
Hans Linner.
Gr. Marktstr. 3/5

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik Krewel-Leufen G. m. b. H. Köln

Kaufe
Schlachtpferde
und
Schlachtfohlen
Bei Unglücksfällen schnellste Bedienung.
Roßschlachterei und Pferdehandel
Willi Wesendrup,
Dortmund, Steinstraße 24.

Ein gut erhaltener, zerlegbarer
Kleiderschrank
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 1973

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!



6. Eine weitverbreitete Herd- und Ofenkrankheit.

Könnten Herd und Ofen sprechen, würden wir oft die Klage hören: „Mein Rost ist viel zu groß". Diese Krankheit frißt uns viele Kohlen unnütz weg, darum sofort prüfen, ob unsere Feuerstätten daran kranken und sie abstellen. Zu große Roste oder ausgebrannte Feuerungen können wir leicht — auch behelfsmäßig — durch Einmauern von Schamotte- oder Ziegelsteinen mit etwas Schamotte oder Lehm verkleinern. Beim üblichen Küchenherd z. B. soll der Rost 15 bis 16 cm breit und 20 bis 22 cm lang sein. Also frisch ans Werk — „Kohlenklau" soll platzen. Bei schwierigen Fällen ziehen wir den Handwerker zu Rate.

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

Dr.-Ing. in einem Rüstungsbetrieb sucht in Kalthof, Hennen oder Umgebung ein
Zimmer
als Schlafgelegenheit. Möbel können gestellt werden. Schriftl. Angebote u. 1953 an die Schw. Ztg.

4-Zimmerwohnung
mit schönem Garten und Obst in Dortm.-Aplerbeck gegen abgeschl. 3-Zimmerwohnung in Schwerte zu tauschen gesucht.
Schriftl. Angebote unter 1975 an die Geschäftsstelle der Schw. Ztg.

Rechnungsauszüge
Lohnkontobücher
Zahlkarten
Lohnkontokarten
Feldpostkarten
Zahlungsbefehle
vorrätig in der Schreibwarenhandlung Hans Linner